Zeitschrift: Bulletin CILA : organe de la Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Herausgeber: Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Band: - (1981)

Heft: 33: Le Schwyzertütsch : 5e langue nationale?

Artikel: Die Einstellungen der Rätoromanen zum Schwyzertütsch

Autor: Cathomas, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-978171

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Einstellungen der Rätoromanen zum Schwyzertütsch

B. CATHOMAS, Ligia Romontscha, Coire/GR

Sie haben mir die Aufgabe gestellt, Ihnen darzulegen, wie ein Rätoromane das Schwyzertütsch empfindet, d.h. also wie er emotional/affektiv zum Schwyzertütsch steht. Einstellungen zu Sprachen sind bekanntlich ein delikates Problem und kaum schlüssig und gültig zu messen, denn sie sind Ausdruck stark subjektiver Werthaltungen und Einschätzungen. Es gibt – und das ist wohl fast banal zu betonen – nicht einfach eine bestimmte Einstellung zum Schwyzertütsch als Ganzes, sondern jeder Rätoromane wird je nach Varietät des Schweizerdeutschen wieder andere Assoziationen haben, jeder wird je nach Sozialisation, Ausbildung, Sprachkenntnissen und Sprachgebrauch im Alltag spezifische Einstellungen entwickelt haben. Im Falle des Rätoromanischen jedoch kann man aufgrund der Beobachtungen und Erfahrungen im gesamten Sprachgebiet davon ausgehen, dass so etwas wie eine Grundeinstellung zum Schwyzertütsch vorhanden ist, eine Art gemeinsamer Nenner, der alle Einstellungsnuancen fasst. Und dieser gemeinsame Nenner lässt sich mit dem Begriff POSITIV umschreiben. Diese Behauptung lässt sich mit empirischen Verfahren jederzeit beweisen. Mit Interviews verschiedenen Typs, mit teilnehmender Beobachtung, mit der «matched guise technique» und mit Polaritätsproblem kann man an verschiedenen Orten im rätoromanischen Sprachgebiet zu den Einstellungen von Sprechern verschiedenen Alters und verschiedener sozialer Herkunft empirisches Material sammeln, das zuverlässige Aussagen gestattet.

Die Rätoromanen empfinden das Schwyzertütsch fast durchwegs als eine wichtige, sympathische Sprache, zwar schwierig, aber dringend notwendig. Das Deutsch – und mit «Deutsch» meinen die Rätoromanen vor allem auch das Schweizerdeutsch – bedeutet den Rätoromanen meistens soviel wie die eigene Primärsprache, nicht selten sogar mehr als das Rätoromanische. Das Deutsch wird als Ergänzung zum Rätoromanischen empfunden, es ist hie und da auch schon Ersatz für das Rätoromanische. Rätoromanisch spricht man daheim, im Bekanntenkreis, im Dorfverein, im Alltag des romanischen Dorfes; Deutsch/Schweizerdeutsch hingegen ist die Sprache der Ausbildung, auch die Sprache am Arbeitsplatz vieler Rätoromanen, somit die Sprache des sozialen Aufstiegs, des Erfolges, der «Macht».

Verständlich deshalb, dass ein möglichst unbelastetes, lockeres, nicht verkrampftes, problemloses Verhältnis zu diesem Deutsch/Schwyzertütsch eine Notwendigkeit ist, verständlich auch, dass das Rätoromani-

sche hie und da als «Sprache der Ohnmacht» empfunden wird. Natürlich gibt es auch die Meinungen, dass das Schweizerdeutsch eine Überforderung für den rätoromanischen Menschen bedeute, dass Schweizerdeutsch keine Alternative zum Rätoromanischen sein dürfte, dass Schweizerdeutsch die tödliche Gefahr sei! Die grosse Masse der Rätoromanen – vor allem die jüngere Generation – hingegen hat gelernt, mit dem Deutschen/Schweizerdeutschen zu leben und wechselt problemlos vom Rätoromanischen ins Schweizerdeutsche. Die weniger Geübten haben sicher auch Hemmungen, Angst, in einer deutschsprachigen Kommunikationssituation sich angemessen zu verhalten; einzelne Rätoromanen betonen auch, die Rätoromanen sollten das *Hochdeutsch* statt des Schwyzertütsch pflegen und sprechen, aber diese gutgemeinten Ratschläge vermögen angesichts der Omnipräsenz des Schweizerdeutschen im romanischen Sprachgebiet (Massenmedien, Tourismus) nicht durchzudringen.

Welches sind die Gründe und «Hintergründe» dieser erwähnten Einstellung zu den Sprachen? Um diese Frage zu beantworten, müssen aussersprachliche Gegebenheiten (geschichtliche, sozioökonomische, soziokulturelle Realitäten) analysiert und individuelle affektive und kognitive Momente beachtet und besprochen werden. Ich will dies hier gerne tun, muss aber die Kenner der Rätoromania um Verständnis und Entschuldigung bitten, wenn stellenweise nur Altbekanntes rekapituliert wird und wenn einzelne Verallgemeinerungen und Vereinfachungen nicht zu vermeiden sind.

a) Geschichtliche Realitäten

Seit bald 1500 Jahren sind die entscheidenden politischen Bindungen des heutigen rätoromanischen Gebietes mit dem romanischen Süden (Italien) mehr oder weniger gelöst. 537 nach Christus kam die damalige Rätia prima unter fränkische Herrschaft und gehörte von da an zum Deutschen Reich. 843 nach Christus wurde auch die Diözese Chur von Mailand gelöst und der Erzdiözese Mainz zugegliedert. Die Orientierung des rätoromanischen Gebietes nach dem deutschen, alemannischen Norden wurde immer stärker, dies nicht nur, weil sich die Bündnertäler nach Norden öffnen, sondern auch weil der offenbar vitale Stamm der Alemannen seit dem frühen Mittelalter das romanische Gebiet personell und ökonomisch immer stärker beeinflusste. Deutsche Feudalherren übernahmen im Hochmittelalter die geistiche und weltliche Macht, und deutsche Kolonisten verdrängten allmählich das Rätoromanische. Bis

zum 15. Jahrhundert wurden das St. Galler-Rheintal, die Gegenden am Walensee und das Sarganserland germanisiert. Ende des 13. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wanderten dann über Furka-Oberalp und über den San Bernardino-Pass die höchstalemannischen Walser ins romanische Gebiet ein und verdrängten mit Ihrer Sprache und Kultur allmählich das Rätoromanische aus ihren Siedlungsräumen (Rheinwald, Safien, Albulatal, Davos, Prättigau, Schanfigg u.a.). Im 15. Jahrhundert wurde Chur germanisiert, in den nächsten Jahrhunderten Teile der Gebiete an den Durchgangsrouten Nord–Süd am Hinterrhein (Imboden, Domleschg, Heinzenberg, Schams). Die Geschichte des Rätoromanischen ist auf weite Strecken die Geschichte einer Regression. *Sie ist somit auch die Geschichte vom wiederholten Wandel in den Einstellungen zu den Sprachen, denn es muss angenommen werden, dass die germanisierten Rätoromanen nicht zum Deutschen bzw. Schweizerdeutschen gezwungen wurden,* (durch Kolonisatoren etc.) sondern sich eher im Laufe der Zeit und *unter dem Eindruck von aussersprachlichen Entwicklungen und Realitäten vom Romanischen allmählich abgewendet und dem Schweizerdeutschen* zugewendet haben. Wären die Rätoromanen zum Deutschen mit politischem oder autoritärem Druck gezwungen worden, hätte sich ihre Einstellung zu dieser Sprache ganz bestimmt anders entwickelt. Der wirtschaftliche Druck wirkte jedoch subtiler, aber ebenso nachhaltig. Die Rätoromanen scheinen in früheren Jahrhunderten der konstanten, umfassenden Germanisierung keinen oder unwesentlichen Widerstand entgegengesetzt zu haben. Ein Sprachbewusstsein, das sich spracherhaltend ausgewirkt hat, ist erst als Folge des romantischen und nationalen Denkens des letzten Jahrhunderts festzustellen.

Die intensiven Kontakte zwischen Rätoromanisch und Deutsch/Schwyzertütsch während Jahrhunderten und der Sprachwechsel reflektieren sich auch in den beiden Sprachen. Im Bündnerdeutschen finden sich heute noch deutlich erkennbare Relikte des einmal gesprochenen Rätoromanischen. (Vergleiche z.B. die Arbeiten von SZADROWSKY zu diesem Problem. Titel: «Verkappte Rätoromanen»; und «Rätoromanisches im Bündnerdeutschen».)

Viel stärker aber noch ist die rätoromanische Sprache, vor allem der rätoromanische Wortschatz, mit deutschem bzw. schweizerdeutschem Lehngut durchsetzt. Es gibt sehr alte Entlehnungen, die heute für gutes Romanisch gelten und so dem rätoromanischen Sprachklang angepasst und eingebürgert sind, dass nur der sprachwissenschaftler dahinter die deutschen Entsprechungen sieht. (Beispiele: *schuldau* von *Soldat; pot* von *Bote; buob* von *Bub; scafir* von ahd. *skaffan; brit* (Schwiegertochter)

von swdt. *Bruut; giavischar* von ahd. *gawunscan, halumbard* von mhd. *halmbarte; ualti* von swdt. *gwaltig; buis* von *Büchse; libroc* von swdt. *Librock; stiva* von *Stube; uaffen* von swdt. *woffa,* und v.a.m.) Romanisch klingen auch die vom Deutschen übernommenen Verben, die mit einer romanischen Nachsilbe romanisiert werden, wie z.B. *malegiar, schenghegiar, schubergiar, gartegiar, strufiar, strihar* oder Adjektive wie *malschuber, malrecli;* dann auch die vielen Lehnübersetzungen, die zwar romanisches Material aufweisen, aber nach deutschem Muster gebildet sind, wie z.B. *überziehen – surtrer, absagen – dir giu, durchführen – menar tras* usw. Heute ist der schweizerdeutsche Einfluss so stark und intensiv, dass die romanische Sprache nicht mehr ohne weiteres alles assimilieren kann, was vom deutschen Gebiet her neu und fast täglich dazukommt. So werden vor allem technische Ausdrücke aus allen Bereichen direkt in schweizerdeutscher Gestalt übernommen, wie z.B. *kuplig, gangs, bremsa, sturmgewehr, fernseher, zug.* Eine sehr bequeme Art, schweizerdeutsche Verben in romanische Sätze einzubauen, funktioniert gar nach dem Muster: *far il* + deutsches Verb. z.B. *far il leugnen, far il rennen, far il diktieren* usw.

Die obgenannten Beispiele beziehen sich nur auf den Wortschatz. Es wäre ein leichtes, mit vielen Beispielen zu zeigen, wie deutsche Interferenzen auch die romanische Aussprache beeinflussen und wie der romanische Satz immer mehr nach deutschen Mustern gebildet wird. Adjektive werden wie im deutschen Satz immer häufiger von immer mehr Sprechern und Schreibern nur vor das Substantiv gesetzt, statt wie in allen romanischen Sprachen üblich auch – je nach Adjektiv – nach dem Substantiv. Das Verb nimmt heute häufig die gleiche Satzstellung ein wie im Deutschen. Unregelmässige Formen verlieren sich immer mehr im alltäglichen Sprachgebrauch.

Wie Sie sehen, sind die Veränderungen, die das Rätoromanische im Kontakt mit Deutschen durchmacht, keinesfalls zu bagatellisieren. Es gibt Rätoromanen, die von einem Zersetzungsprozess oder gar von totaler sprachlicher Unterwanderung und Aushöhlung sprechen und die – parallel zum sprachlichen Zerfall – auch einen Sittenzerfall oder gar eine Schwächung der rätoromanischen Persönlichkeit befürchten. Es ist heute tatsächlich so, dass die massive deutsche Beeinflussung über Tourismus, Massenmedien und Schule im weitesten Sinne kaum verkraftet werden kann und eine organische Entwicklung in Frage steht.

Exkurs: Die rätoromanische Sprachbewegung müsste wesentlich mehr Mittel zur Verfügung haben, um Sprachpflege und -lenkung den heutigen Erfordernissen entsprechend zu leisten. Das Angebot der rätoromanischen Medien (Radio, Fernsehen und Presse) müsste drastisch,

vor allem quantitativ (= ein Vielfaches an Sendezeit) verbessert werden, um eine echte Alternative zum schweizerdeutschen Programm sein zu können und angemessen zur Spracherhaltung beizutragen. Der Einfluss des Deutschen wird immer intensiver, dies vor allem durch den Kontakt mit den vielen Touristen im Sprachgebiet, aber auch durch die allgemeine Mobilität in der modernen Gesellschaft und durch das verlockende Angebot der deutschen Massenmedien. In den nächsten Jahren wird wahrscheinlich in ganz Graubünden der Empfang auch bundesdeutscher und österreichischer Fernsehprogramme ermöglicht!

Im engen Kontakt mit dem Schweizerdeutsch verliert das Rätoromanische immer mehr an Substanz, ja man kann sagen, dass das Schweizerdeutsch das Rätoromanische in seiner Existenz ernsthaft bedroht. Und trotzdem entwickelt der Rätoromane keine negative Einstellung zum Schweizerdeutsch, keine Aversion und keine Ressentiments, die das Schweizerdeutsch als Ganzes betreffen.

Diese Haltung ist leicht verständlich, wenn die

b) Sozioökonomischen und soziokulturellen Realitäten

beachtet werden.

Das rätoromanische Sprachgebiet ist eine Art «Inselgruppe», unvergleichbar mit den französischsprachigen oder italienischsprachigen Regionen der Schweiz. Das Rätoromanische hat kein gleichsprachiges, kulturell und sprachlich starkes Hinterland wie die anderen Schweizersprachen dies mit Deutschland, Italien und Frankreich haben. Ein städtisches Zentrum als einigende und kulturell anregende Kraft fehlt. Berge und weite Distanzen und eine ungleiche historische Entwicklung gliedern das Gebiet in kleine Einheiten mit verschiedenen Dialekten, die faktisch häufig Schriftsprachen sind, weil in diesen Dialekten veröffentlicht und schreiben gelernt wird. Zu den Dialekten kommen die verschiedenen Mentalitäten, die oft in einem noch viel umfassenderen Sinn die Kommunikation erschweren. Ressentiments, Vorurteile und verschiedene Konfessionszugehörigkeit verhindern zusätzlich eine Annäherung und Einigung, die die Schwachen stärker machen würde. Eine Einigung der Rätoromanen auf eine Sprache als Schriftsprache oder gar auf ein Interromanisch ist aus diesen Gründen wahrscheinlich nie realisierbar.

Es gibt unter den Rätoromanen kein ausgeprägtes Wir-Bewusstsein, eigentlich auch keine gesamtromanische Identität, sondern höchstens eine regionale, ja lokale Identität. Vergleiche mit dem Jura oder auch mit

Belgien, wo eine starke Gesinnungssolidarität und eine starke emotionale Verbundenheit mit der Sprachgruppe festzustellen sind, können nicht ohne weiteres gezogen werden. Da das Gebiet im weiteren klein ist und wirtschaftlich eher einseitig (d.h. fast nur touristisch) entwickelt ist, müssen viele qualifizierte Arbeitskräfte auswandern und in *schweizerdeutschen* Industrie-, Handels- und Verwaltungszentren eine Beschäftigung suchen, die ihrer Ausbildung und ihren Interessen entspricht. Der Tourismus löst auf der andern Seite eine regelrechte Einwanderung Andersprachiger aus (Investitoren, Bankherren, Gäste, Dienstleistungspersonal, Arbeiter), die nur in Ausnahmen willig und fähig sind, freiwillig das Rätoromanische zu erlernen. Für diese Haltung gibt es eine einfache psychologische Begründung. Die Schweizerdeutschsprachigen erachten es als unnötig, rätoromanisch zu erlernen, weil die Rätoromanen selber ja problemlos das Schweizerdeutsche beherrschen und so kein Zwang oder dringendes Bedürfnis für die zugezogenen Fremdsprachigen besteht, die Sprache der Einheimischen zu sprechen. Im Gegenteil: der Rätoromane passt sich sprachlich sehr schnell an. Wenn ein deutschsprachiger Fremder in die Dorfwirtschaft kommt und sich zu einer romanischsprechenden Tischrunde setzt, beginnen die Romanen sehr schnell, ihre Diskussion auf Schwyzertütsch zu führen, damit der Fremdsprachige sich nicht benachteiligt fühlt und sie selber nicht als unanständig qualifiziert werden. Der Romane hat das Gefühl, dass der Fremdsprachige seine Anpassung erwartet, und er passt sich fast problemlos an. Dieses Verhalten ist schon ein sehr deutliches Anzeichen dafür, dass der Rätoromane ein problemloses Verhältnis zum Schweizerdeutschen hat, dass er als Mehrsprachiger sehr flexibel ist im Umgang mit den Sprachen. Wenn die Anzahl der deutschsprachigen Fremden an einem bestimmten Ort eine bestimmte Höhe erreicht hat, sind die Rätoromanen noch häufig zu schnell bereit, in immer mehr Domänen des Alltags die deutsche Sprache als Kommunikationsmittel zu gebrauchen. (Post, Laden, Bank usw.) Im Oberengadin und in den Sportzentren des übrigen romanischen Gebietes (z.B. in Scuol, Savognin, Laax, Sedrun, Disentis u.a.) bestimmen schweizerdeutsche Sprachmehrheiten und hie und da sogar Minderheiten – vor allem während der Saison – immer mehr das sprachliche Verhalten. Dabei ist es gar nicht so, dass die Fremdsprachigen etwa Zwang ausüben auf die Rätoromanen, damit sie Schwyzertütsch sprechen. Ganz im Gegenteil: Man hat sehr häufig das Gefühl, dass der Rätoromane mit seinen Deutschkenntnissen sehr schnell zur Stelle ist und daraus kein Problem macht, Schwyzertütsch sprechen zu «müssen». Das Schweizerdeutsche wird so zur zweiten Sprache des Rätoromanen und allmählich auch zur Sprache der regio-

nalen Zentren. So rückt das Schwyzertütsch immer stärker in eine dominierende Position auf, denn die Sprache der Zentren ist aus sozialpsychologischen Gründen und wegen des Gefälles Zentrum/Provinz für viele die «tonangebende» Sprache. Die wirtschaftliche Abhängigkeit von der schweizerdeutschen Kundschaft im weitesten Sinne beeinflusst und determiniert allmählich die Einstellungen zur Sprache.

Viele Rätoromanen sehen, wissen und spüren, dass das Schweizerdeutsche eine massive Gefährdung des Rätoromanischen ist, aber sie stellen mit der Zeit auch fest, dass sie trotz allem dieser schweizerdeutschen Sprache nicht negativ gegenüberstehen können. Das rätoromanische Sprachbewusstsein ist nicht selten so schwach, dass es die Einstellung zum Schweizerdeutschen in keiner Weise beeinträchtigen kann. Schwyzertütsch wird von den Romanen sehr häufig als die Sprache des Fortschritts, die Sprache des Radios und Fernsehens, die Sprache der geldbringenden Fremden und Gäste, also auch als die Sprache des Erfolges und des sozialen Aufstiegs gewertet und empfunden. Wegen der Nähe zum Hochdeutschen wird sie sogar als Sprache der Bildung und der grossen Kultur erlebt. Es ist für den Rätoromanen – so empfindet es jeder – ziemlich wichtig, gut Deutsch, vor allem auch Schwyzertütsch zu können. Von der vierten Klasse an wird der Unterricht im Deutschen forciert und ab dem siebten Schuljahr findet der Unterricht sozusagen gänzlich auf deutsch statt. Das Rätoromanische ist von da an nicht Unterrichtssprache, sondern ein Fach. Daneben wird nur noch ein weiteres Fach (Biologie) auf Romanisch unterrichtet. Schwyzertütsch lernen die Kinder heute häufig schon vor der Einschulung, nämlich durch das Fernsehen und durch den doch häufigen Kontakt mit Fremden und deutschsprachigen Verwandten, die in den rätoromanischen Dörfern ihre Ferien verbringen. So wachsen die Rätoromanen sozusagen ins Schwyzertütsch hinein. Gute Deutschkenntnisse werden in der rätoromanischen Bevölkerung entsprechend hoch eingeschätzt. Symptomatisch für diese Einschätzung des Deutschen ist eine typische Redewendung im Oberländerromanisch: «Bravo, ti che sas tudestg» (Bravo, dass Du so gut deutsch kannst»).

c) Das zweisprachige Individuum und seine Spracheinstellung

Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurde die ganze rätoromanische Bevölkerung unter diesem äusseren Druck, der die Dimension eines sozioökonomischen und soziokulturellen Zwanges hat, zweisprachig. Es gibt heute wohl kaum noch Rätoromanen, die nicht deutsch können, und zwar

passiv und aktiv und so gut, dass diese zweite Sprache die Primärsprache Romanisch in einzelnen Domänen zu ersetzen vermöchte. Nicht selten sind Rätoromanen im Deutschen, auch im Schweizerdeutschen, gewandter als im Romanischen, weil sie eingeübt sind in deutsche Fachterminologien und Sprechsituationen. Dabei ist der Rätoromane nicht nur zweisprachig, sondern er muss zwei Sprachen (Rätoromanisch und Deutsch) und in beiden Sprachen je noch einen Dialekt erlernen und möglichst gut beherrschen. Wir haben in der Rätoromania also den Fall von Zweisprachigkeit mit Diglossie in beiden Sprachen. Ein Beispiel: der Tavetscher spricht Tavetscherromanisch (eine Varietät des Oberländerromanischen, die sich relativ stark vom geschriebenen Oberländerromanischen unterscheidet), er schreibt und liest Oberländerromanisch, und er muss auch noch Hochdeutsch und Schwyzertütsch lernen und häufig im Alltag – je nach Gesprächssituation und Domäne – anwenden. Dass der eine und andere mit diesen vier verschiedenen Sprachvarianten hie und da etwas Mühe hat, ist begreiflich. Verständlich ist es auch, dass die Vielfalt die Einstellungen zu den einzelnen Varianten beeinflusst. Brauchbarkeit und Nützlichkeit einer Sprache sind entscheidende Kriterien für Einstellungen zu Sprachen. Aber auch das soziale Prestige, die kulturelle Bedeutung und die demographische Stärke einer Sprache können die Einstellung beeinflussen. Dass das Schwyzertütsch in all diesen Belangen gut abschneidet, brauche ich nach den bisherigen Ausführungen nicht noch zu betonen. Das Schwyzertütsch wird dem Romanischen nicht selten auch bevorzugt. Der durchschnittliche Sprecher macht nämlich bei der Wahl einer Sprache in einer bestimmten Situation keine grosse «Philosophie»: er nimmt die Sprache, die am nächsten liegt, die am bequemsten zu handhaben ist, die die Kommunikation problemlos ermöglicht. Er bedient sich der Sprache wie eines Werkzeuges. Für ihn ist die Sprache erst einmal Kommunikationsmittel, Mittel zum Zweck. Sprache als Identifikationsmittel, als «sprachliche Heimat», ist erst Resultat eines gelenkten Sprachbewusstseinprozesses. Um mehr Sprachbewusstsein bei den Romanen zu erreichen braucht es also Einsatz, Sprachförderung. Dies zu gewährleisten ist die Aufgabe der rätoromanischen Organisationen, die mit verschiedenen Spracherhaltungsprogrammen auch die Spracheinstellungen zu beeinflussen versuchen.

Wie die Praxis der letzten Jahrzehnte zeigt, ist es dabei in der Rätoromania nicht einfach damit getan, dass Rätoromanische allein zu fördern, sondern die spezifische Sprachsituation in Graubünden verlangt, dass beide Sprachen, das Deutsche/Schweizerdeutsche und das Rätoromanische, gefördert und gepflegt werden. Die rätoromanische Zukunft ist die Zweisprachigkeit. Zweisprachigkeit setzt aber eine einigermassen

positive Einstellung zu beiden Sprachen voraus. Zweisprachigkeit ist auf die Dauer nur zu erhalten, wenn die schwächere der Sprachen besonders intensiv gefördert und unterstützt wird. Andernfalls gleitet die Zweisprachigkeit in Einsprachigkeit ab, und im Falle des Rätoromanischen würde dies bedeuten, dass das Deutsche, bzw. das Schwyzertütsch übrigbleibt. Es geht also darum, die relativ positive Einstellung dem Deutschen gegenüber zu erhalten, gleichzeitig aber auch eine möglichst positive Einstellung dem Romanischen gegenüber zu erreichen und zu festigen. Versuche, das Schwyzertütsch zu verketzern und das Romanische zu verherrlichen, sind kontraproduktiv. Dies beweist uns die Geschichte der romanischen Sprachbewegung. Vor noch nicht so langer Zeit nämlich wurde auch von offizieller romanischer Seite aus versucht, die deutsche Sprache als ein – zwar notwendiges – Übel hinzustellen und die Gefahren und Nachteile der Zweisprachigkeit (von intellektuellen Retardationen bis zu psychisch-moralischem Defizit) aufzubauschen. Man unterschied zwischen «Sprache des Herzens» (Rtr.) und «Sprache des Brotes» (Dt.) und trug mit der Glorifizierung und dem Exklusivitätsanspruch der Muttersprache zur Verunsicherung vieler Rätoromanen bei. Die Erkenntnisse und Beweise der internationalen Bilinguismusforschung seit 1945 werden heute noch nicht von allen, die sich mit der rtr. Problematik befassen, zur Kenntnis genommen, rezipiert und in die festgefahrenen Konzepte und Argumentationen integriert. Immerhin hat man in den letzten Jahren einige Ansichten revidiert, einzelne Tatsachen akzeptiert und eingesehen, dass mit der «Taktik der Verketzerung» einer im Alltag dringend notwendigen Sprache – eben des Schwyzertütsch – auch der romanischen Sache nicht gedient ist. Das Heil-Unheil-Schema ist heute nicht mehr akzeptabel. Die Grundfrage bleibt jedoch, wie man die *beiden* Sprachen fördern kann, ohne laufend neue Konflikte mit der jeweiligen Zweitsprache zu programmieren. Wäre es angesichts der sprachlichen Entwicklung z.B. nicht an der Zeit, systematisch auch das Schwyzertütsch auf schulischem Weg zu fördern, dass der rätoromanische Sprecher auch diese in seinem Alltag in so vielen pragmatischen Situationen wichtige Sprache so gut beherrscht, dass er sich nicht zu schämen braucht, wenn er Schwyzertütsch sprechen muss? Es ginge dabei lediglich darum, die wichtigsten Gesetzmässigkeiten des Dialektes zu vermitteln. Die Erfahrungen zeigen nämlich, dass gerade jene romanischen Sprecher, die nur schlecht Schwyzertütsch können und diesen Dialekt mit klarem, stigmatisierendem Akzent sprechen, das Romanische stärker verdrängen als die guten rätoromanischen Schwyzertütschsprecher.

Vor einigen Jahrzehnten noch sprachen die Rätoromanen mit den Deutschschweizern Hochdeutsch, wie sie es in der Schule gelernt hatten. Heute wäre das Hochdeutsche als Kommunikationssprache zwischen Rätoromanen und Deutschschweizern unvorstellbar. Das Schweizerdeutsche ist für viele Rätoromanen zur zweiten Umgangssprache geworden; zum Hochdeutschen hingegen hat der Rätoromane häufig eine ähnliche Beziehung wie die Deutschschweizer zum Hochdeutschen: «Respekt ohne Liebe» wurde gestern in Anlehnung an Sitta gesagt. Man versteht die Sprache gut, spricht sie aber nur, wenn man wirklich muss. Wenn nun ein Rätoromane so schlecht Schweizerdeutsch kann, dass er ausgelacht wird, wenn er spricht, so kann diese Situation verstärkt Minderwertigkeitskomplexe auslösen und sogar *gegen* das Rätoromanische motivieren. Denn nach seinem Empfinden ist das Rätoromanische dann daran schuld, dass er das für ihn so dringend notwendige Schwyzertütsch nicht richtig kann. Der schlechte Schwyzertütschsprechende ist in den meisten Fällen kein überzeugter, selbstbewusster Romanischsprechender. Wer hingegen gut Schwyzertütsch kann, so gut, dass er beim Sprechen nicht auffällt, für den ist das Rätoromanische eine Auszeichnung. Er kann nicht nur Schwyzertütsch und Hochdeutsch, sondern dazu auch noch Rätoromanisch. Es tönt paradox, aber es ist so: je besser ein Rätoromane auch Schwyzertütsch kann, desto eher ist er bereit, das Rätoromanische bewusst zu pflegen und zu erhalten. Oder umgekehrt: je mehr Mühe einer mit dem Schwyzertütsch hat, desto weniger ist er bereit, zu seiner romanischen Identität zu stehen, desto mehr empfindet er das Rätoromanische als Ballast. Das Schwyzertütsch hingegen wird in heutigen Sprachsituation in Graubünden kaum noch als Ballast empfunden. Indem man also auch die Kenntnisse des Schwyzertütsch optimieren möchte, versucht man, das Rätoromanische aus der Rolle des Prügelknaben herauszunehmen. Es muss gelingen, den Rätoromanen klar zu machen, dass nicht das Romanische monokausal, d.h. ganz allein daran schuld ist, wenn einer ein Berufsziel nicht erreicht, wenn die Kinder versagen, wenn einer kontaktarm oder ängstlich oder gehemmt ist oder einen Sprachfehler hat usw. Und der Rätoromane muss erfahren, dass er auch Deutsch/Schweizerdeutsch angemessen beherrschen kann. Das positive Verhältnis zum Schwyzertütsch ist also die Voraussetzung für eine positive Einstellung zum Rätoromanischen. Dabei geht es nicht darum, den Romanen irgendein Allroundschwyzertütsch beizubringen, sondern ihn zu befähigen, in einer schweizerdeutschen Sprechsituation möglichst gut zu bestehen. Gelingt dies, darf und soll sein Schwyzertütsch ruhig einen romanischen Akzent haben und ein «Rätoromanentütsch» sein. Wenn der Rätoromane weiss und bestätigen kann, dass er

in schweizerdeutschen Gesprächssituationen nicht versagt, wird auch sein Selbstbewusstsein gestärkt, auch wenn sein «Rätoromanentütsch» ihn als Rätoromanen kennzeichnet.

Bei vielen Rätoromanen und bei den vielen und vielfältigen Kontaktmöglichkeiten zwischen Rätoromanisch und Schwyzertütsch gibt es natürlich auch vielfältige, sehr nuancierte Einstellungen zu den beiden Sprachen. Man wird – wie am Anfang gesagt – wohl davon ausgehen dürfen, dass weitverbreitet die Grundeinstellung eher positiv ist. Das Spektrum dieser positiven Grundhaltung erstreckt sich aber vom skeptisch vorsichtigen Einsehen, dass das Schwyzertütsch halt nötig und unvermeidbar ist, bis zum problemlosen Umgang mit dem Dialekt und zur sehr positiven Einstellung zu diesem Schwyzertütsch. Ja, es gibt sogar Romanen, denen das Schwyzertütsch so sehr zur zweiten und dominierenden Sprache geworden ist, dass sie sich vielleicht gar als Schweizerdeutsche «fühlen».

Wenn man von Einstellungen zur Sprache spricht, sollte man – und das gilt besonders fürs Rätoromanische – nicht vergessen, dass Sprachprobleme sehr oft Gradmesser oder Indiz für andere aussersprachliche Schwierigkeiten sind, die nicht bewältigt wurden. Die Hinwendung zum Schweizerdeutschen ist sicher auch bei den Romanen nur zum Teil sein sprachliches Problem oder ein bewusstes Sich-Abwenden vom Rätoromanischen. Es ist – so scheint es mir – vielmehr die fast natürliche Reaktion auf die Erfordernisse der wirtschaftlichen Situation. Es ist die individuelle Reaktion auf das Gefälle Stadt/Land, das noch nicht bewältigt ist. Und es ist die Hinwendung zur starken, mächtigen, zahlenmässig dominierenden Sprache der Schweiz, also eine Reaktion gegen die Situation und die Zugehörigkeit zu einer Minderheit.

Es ist hier darauf hinzuweisen, dass sicher auch ein Zusammenhang besteht zwischen Schichtzugehörigkeit eines Sprechers und seiner Einstellung zum Schwyzertütsch. Sprecher der oberen Schichten haben häufig ein weniger belastetes Verhältnis zu den Sprachen als Sprecher unterer Schichten. Dies hängt wohl damit zusammen, dass mit grösserer Ausbildung und grösserer Verantwortung im Arbeitsbereich auch bessere Möglichkeiten zur Entfaltung und Ausbildung des individuellen Sprachbesitzes bestehen. Die Rätoromanen der etwas gebildeteren Schicht sind die Träger der rätoromanischen Sprachbewegung. Das breite Volk hingegen steht manchmal eher abseits und ist nicht so leicht zu aktivieren. Es bedient sich – wie schon oben gesagt – der Sprache, die sich in einer Situation am bequemsten gerade aufdrängt, ohne lange zu fragen und zu theoretisieren. Sprache ist hier Mittel zum Zweck der Kommunikation. Diese Einstellung zur romanischen Sprache führt auch dazu,

dass viele wirklich wenig oder keine Hemmungen haben, schweizerdeutsche Wörter und Satztypen ins gesprochene Rätoromanische einzubeziehen. Jeder Rätoromane kann ja mit Sicherheit damit rechnen, dass sein *romanischer* Gesprächspartner als Bilingue sämtliche deutschsprachigen Sprachelemente auch versteht. Umgekehrt ist es natürlich anders. Wenn der Rätoromane Schwyzertütsch spricht, muss er dies möglichst gut tun und die richtigen Wörter gebrauchen, denn der Schweizerdeutsche versteht nicht Rätoromanisch.

Damit komme ich zum Schluss. Jeder Rätoromane sieht die Germanisierung um sich greifen, sieht, wie das Rätoromanische in vielen Domänen allmählich, aber andauernd verdrängt wird. Trotzdem kann es sich der Rätoromane eigentlich nicht leisten, – weder physisch noch psychisch – gegen dieses Schwyzertütsch eingestellt zu sein. So sehr hat diese Sprache in den Alltag der Rätoromanen bereits eingegriffen.

Wenn man die Situation noch näher betrachtet, muss man ja auch gestehen, dass eigentlich nicht das Schwyzertütsch als solches schuld ist an der Bedrohung der romanischen Sprache, sondern vielmehr die wirtschaftliche Situation, die politischen Entscheidungen, der Einfluss der Massenmedien, die «Konsummentalität», die Mobilität und die damit verbundene Nivellierungstendenz in der modernen Gesellschaft. Dazu kommen das verständliche Verlangen der meisten nach Wohlstand, Weiterkommen und Fortschritt und das Bedürfnis, eine Sprache mit möglichst hohem Sozialprestige zu sprechen und zur Mehrheit zu gehören.

Es wäre der rätoromanischen Sache und den Rätoromanen ziemlich sicher nicht gedient, wenn das bestehende unbelastete Verhältnis zum Schwyzertütsch verschlechtert würde. Wir kennen aber auch die Probleme, die sich für die Rätoromania aus der positiven, problemlosen Einstellung der romanischen Sprecher zum Schwyzertütsch entstehen (schnelle Anpassung, Indifferenz dem Rätoromanischen gegenüber, Sprachverlust). Unsere Chance ist es heute, neben das positive Verhältnis zum Schwyzertütsch ein ebenso positives Verhältnis zum Rätoromanischen zu stellen, d.h. die Zweisprachigkeit so gezielt und bewusst zu fördern und zu pflegen, dass der Rätoromane das Rätoromanische als zusätzliche Auszeichnung neben dem Schweizerdeutschen und dem Hochdeutschen empfinden kann. Der Weg zu diesem Ziel führt über *die Förderung* der Zweisprachigkeit, über *die Betonung der Vorteile* und der *Bereicherung,* die die bewältigte Zweisprachigkeit haben kann. Es gibt in der modernen bilinguistischen und psycholinguistischen Literatur *keine* Hinweise darauf, dass eine solche Zweisprachigkeitssituation unter günstigen bzw. normalen Bedingungen schädigende Auswirkungen für die

Sprachträger hat. Wenn sich im Zweisprachigen Wert- und Identitätskonflikte ergeben, so liegt deren Ursache nicht in der Zweisprachigkeit an sich, sondern vielmehr an der (intoleranten) Reaktion der Umwelt auf die Zweisprachigen.

Diese Reaktionen determinieren – neben den übrigen genannten Faktoren – auch die Einstellung der Rätoromanen zu *ihren* beiden Sprachen: Rätoromanisch und Deutsch. Die Forderung: *Zweisprachigkeit für die Rätoromanen* bedeutet also *nicht* Resignation, Kapitulation oder gar Anpasserei. Es geht vielmehr darum, die heutige Situation realistisch einzuschätzen, historisch und sozioökonomisch Gewordenes zu akzeptieren und so die Grundlagen für realistische Spracherhaltungsprogramme zu schaffen. Neben das *emotionale* Verhältnis zur *Muttersprache* ist ein *rationales, reflektiertes* Verhältnis zu den Sprachen zu stellen. Der Rätoromane muss den *Wert* der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit *erkennen* und die Vorteile *erfahren* können, die die Zugehörigkeit zu einer sprachlichen Minderheit mit sich bringen. Ein solcher «symbiotischer Sprachpragmatismus» bedeutet also nicht «laissez-faire», sondern ist der Versuch einer realitäts- und sprecherorientierte Spracherhaltung. Das hie und da als «Sprache der Ohnmacht» empfundene Rätoromanisch soll bewältigte, bereichernde «Zweitsprache» der Rätoromanen bleiben!

Weiterführende Literatur:

CATHOMAS, B. (1977): *Erkundungen zur Zweisprachigkeit der Rätoromanen.* Eine soziolinguistische und pragmatische Leitstudie. EHS I/183, Bern/Frankfurt, Lang.

CAVIGELLI, P. (1975): *Das Rätoromanische in den Alpentälern Graubündens.* In: «Das Parlament», 3. Mai, Bonn.

SZADROWSKY, W. (1931): *Rätoromanisches im Bündnerdeutschen.* In: «Bündner Monatsblatt».